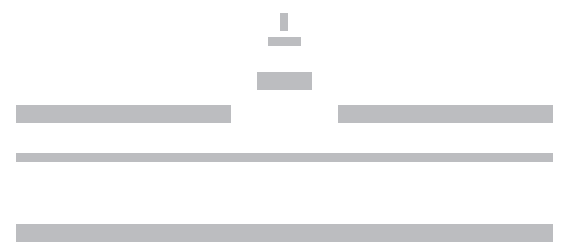


wissen | leben



Die Zeitung der WWU Münster



Schatzkammer der Vergangenheit

Nach dem Gronausaurus-Fund im Geomuseum: Ein Reporter geht auf die Suche nach der nächsten Sensation. *Seite 2*



Doktor und Patient zugleich

Wie es um das komplexe Ökosystem Wald in Deutschland bestellt ist — eine Bestandsaufnahme. *Seite 5*



„Mal so richtig die Sau rauslassen“

Ballett und Boxen passen nicht zusammen? Oh doch! Zwei Studentinnen — eine Boxerin, eine Ballerina — machen den Test. *Seite 7*

Liebe Leserinnen und Leser,



man kennt solche Situationen: Die Debatte schleppt sich dahin — es ist alles gesagt, nur noch nicht von jedem. Um der lieben Ruhe willen hebt man schließlich die Hand, ohne wirklich zu wissen, was man anrichtet. So oder ähnlich

könnte es bei der jüngsten Senats-Sitzung der Universität Leipzig zugegangen sein, als sich die Mehrheit der 77 Mitglieder nach einer nervenaufreibenden Diskussion plötzlich und unerwartet für die Abschaffung der sogenannten Schrägstrich-Variante aussprach. Klingt tatsächlich schräg bis unerheblich, der Beschluss hat aber bemerkenswerte Folgen: Statt „Professor/Professorin“ darf in Zukunft ausschließlich die weibliche Personenbezeichnung verwendet werden. Künftig wird in allen Uni-Dokumenten nur noch von Professorinnen die Rede sein — die Männer dürfen und müssen sich mit angesprochen fühlen. Und wer hat's erfunden? Ein Mann.

Die Leipziger sind mittlerweile schwer damit beschäftigt, das allgemeine Geraune und die Kollateralschäden zu beherrschen. Die Einlassung à la „Wenn wir das gehaut hätten...“ hilft dabei nicht wirklich weiter. Einzelne Feministinnen jubeln zwar, aber so manche Zeitung spricht bereits von „Irrsinn“, in Blogs vermuten bibelkundige Autoren, dass die Leipziger „nicht wissen, was sie tun“. Die Rektorin beteuert dagegen, dass die Neuerung „keinerlei Auswirkung auf den universitären Sprachgebrauch haben wird“. Was natürlich die Frage aufwirft: Gilt der Beschluss denn nun oder nicht?

Wie ernst die Lage ist, zeigt die Reaktion einer Berliner Gender-Expertin. Sie bewertet die Entscheidung gar als „Notwehr“ — also als eine der Definition zufolge „schädigende Handlung“, die unbedenklich ist, wenn sie zur Abwehr eines Angriffs erfolgt. Und die nächste Attacke ist schon jetzt so gut wie sicher. Denn schließlich musste auch der Gleichstellungsbeauftragte der Universität erwartungsgemäß eingestehen, dass sich an den „tatsächlichen Verhältnissen“, also an der vielerorts in Deutschland nur mäßig gelebten Gleichberechtigung, damit wohl nichts ändern werde...

Ihr

Norbert Robers

Norbert Robers

Mission: Leiden lindern

WWU: Therapie gegen seltene Hautkrankheit entwickelt

Wenn es um den Kampf gegen Volkskrankheiten wie Krebs geht, ist die Marschroute eindeutig: Wissenschaftler arbeiten mit Hochdruck an Methoden zur Erforschung, Früherkennung und Behandlung. Dass die Nachfrage riesig ist, erstaunt nicht: Rund 26 Prozent aller im Jahr 2011 in Deutschland Verstorbenen erlagen laut Statistischem Bundesamt einem Krebsleiden. Kein Wunder also, dass sich Patienten, Forscher und auch Pharmafirmen eine schnelle Entwicklung von wirksamen Medikamenten wünschen.

Doch wie sieht es mit Mitteln gegen Krankheiten aus, die nur wenige Menschen betreffen? „Sie werden von den pharmazeutischen Konzernen oft vernachlässigt, weil sie wirtschaftlich uninteressant sind“, sagt Dr. Karin Aufvenne. Dieses Phänomen erlebte die Biologin in den vergangenen Jahren am eigenen Leib. Ihr und Prof. Heiko Traupe, Oberarzt für Dermatologie der Hautklinik am UKM, gelang vor rund einem Jahr der Durchbruch bei der medikamentösen Behandlung einer speziellen Form der Ichthyose. Diese durch Gendefekte verursachte Hautkrankheit tritt bei den Patienten direkt nach der Geburt auf und ist äußerst unangenehm. Sie leiden an einer extremen Verdickung der obersten Hautschicht, die sich durch dunkelbraune, lamellenartige Schupung äußert und den ganzen Körper bedeckt. „Die Erkrankung betrifft Schätzungen zufolge in Europa etwa 2500 Menschen — das heißt, sie ist ultra-selten“, betont Karin Aufvenne.

Bislang konnte aus diesem Grund noch kein Pharmaunternehmen gefunden werden, das die an der WWU in sehr enger Kooperation mit der Arbeitsgruppe von Dr. Margitta Dathe am Leibniz-Institut für Molekulare Pharmakologie (FMP) in Berlin entwickelte Therapieform weiterentwickeln und vor allem vermarkten wollte. Das könnte sich allerdings in Kürze ändern. Denn das Arzneimittel erhielt jüngst von der Europäischen Union den „Orphan-Drug-Status“ — ein Vorgang, der an WWU und FMP bislang einmalig ist. Mit der offiziellen EU-Einstufung als „Arzneimittel gegen seltene Leiden“ wird das Medikament wirtschaftlich interessanter. „Pharmaunternehmen, die ein solches Mittel kaufen, müssen zum Beispiel keine Zulassungskosten zahlen und haben ab der Marktzulassung ein zehnjähriges Exklusivrecht am neuen Medikament“, erklärt Karin Aufvenne. Der Wunsch, dass sich durch diese Anreize ein Unternehmen findet, ist in Münster groß. „Die Patienten leiden sehr unter dieser

Erkrankung — nicht nur aufgrund der körperlichen Symptome, sondern auch psychisch.“

Aufstehen, duschen, anziehen und los zur Arbeit: Was für viele Menschen Alltag ist, wird Ichthyose-Kranken nie gelingen. Die Verhornung bildet sich jeden Tag neu, weshalb die Betroffenen täglich mindestens einmal ausgiebig baden und den Körper zum Beispiel mit Bimssteinen von den Schuppen befreien müssen. Um die empfindliche Haut vor dem Austrocknen zu schützen, müssen sich die Patienten mehrmals am Tag am ganzen Körper eincremen. „Die Körperhygiene spielt eine gesteigerte Rolle, da sich die empfindliche Haut vor allem im Kindesalter leicht entzündet“, betont die Biologin.

„Durch den Gendefekt fehlt im Körper ein Enzym — die Transglutaminase 1. Es wirkt bei gesunden Menschen direkt in den oberen Hautschichten. Wenn es aber fehlt, ist die natürliche Schutzfunktion der Haut gestört, sie verliert deutlich mehr Wasser und bildet deshalb großflächige Schuppen“, erklärt Karin Aufvenne. „Die Substanz, die wir entwickelt haben, dringt von außen in die Hautzellen ein, sodass das Enzym dort aktiv werden kann.“ Die positive Wirkung zeigt sich unter anderem durch die Verminderung des Wasserverlustes über die Haut. „Aber auch der optische Effekt ist auffällig — die Haut normalisiert sich.“

Für die Menschen, die an Ichthyose leiden, ist die Einstufung der münsterschen Therapie als Arzneimittel gegen seltene Leiden ein Lichtblick. Zwar haben die Forscher schon vorher Kontakt zu Pharmaunternehmen aufgenommen. Doch durch die Einstufung der EU hat sich die Ausgangslage deutlich verbessert: Aktuell zeigen zwei Firmen starkes Interesse — die Verhandlungen laufen ... HANNA DIECKMANN

ORPHAN DRUG

Der Begriff „Orphan Drug“ (engl. orphan: die Waise) wurde erstmals 1983 für Arzneimittel gegen seltene Krankheiten verwendet. Den Status „Arzneimittel gegen seltene Leiden“ vergibt die EU nur, wenn es weniger als 230 000 Patienten pro Jahr oder weniger als fünf Betroffene auf 10 000 Einwohner gibt. Der Ausschuss für Arzneimittel gegen seltene Krankheiten der Europäischen Arzneimittelagentur prüft die Anträge. Gibt dieser eine Empfehlung entscheidet die EU, ob das Medikament den „Orphan-Drug-Status“ erhält.



Foto: Peter Leßmann

RHYTHMUSGEFÜHL UND PASSION: Lateinamerikanisches Flair verspricht die Sambatanzgruppe um den brasilianischen Tänzer und Coach Vinicius (Foto, oben). Sie ist Teil des abwechslungsreichen Programms beim traditionellen Schlossgartenfest der Universität Münster. Neben dem tänzerischen Highlight erwartet die Gäste am 5. Juli wieder eine bunte gemischte Abendunterhaltung unter anderem mit der WWU Big Band. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr im Schlossgarten. Neben den Beschäftigten der Universität Münster sind auch Freunde und Bekannte der WWU herzlich willkommen.

DIE ZAHL DES MONATS

Bei einer Gesamtzahl von etwa 38 000 Studierenden gehen jährlich rund

1000

münstersche Studierende an ausländische Universitäten.

AMTSEINFÜHRUNG: Die Evangelisch-Theologische Fakultät lädt am 3. Juli zur Amtseinführung des neuen Universitätspredigers **Prof. Traugott Roser** ein. Der Professor für Praktische Theologie lehrt und forscht seit März 2013 an der WWU. Die Einführung beginnt um 18 Uhr in der evangelischen Universitätskirche, Schlaunstraße 3. Im Anschluss findet ein Empfang in den Räumen der Evangelischen Studierendengemeinde, Breul 43, statt. Annette Kurschus, Präses der Evangelischen Kirche in Westfalen, übernimmt die Einführung.

UNI-FOTOGRAF: Die WWU lädt zu einer außergewöhnlichen Ausstellung ein: Vom 21. Juni bis zum 6. Juli wird der „Unifotograf 2012“, **Joseph Ruben**, seine Fotografien im besonderen Ambiente des Geomuseums, Pferdegasse 3, präsentieren. Die Ausstellung trägt den Titel „Unicognito“ und ist montags bis samstags zwischen 14 und 18 Uhr geöffnet. Joseph Ruben hatte im September 2011 den vom damaligen Universitätsausschuss Kunst und Kultur zum zweiten Mal ausgeschriebenen und mit 5000 Euro dotierten Wettbewerb für sich entschieden.

FÖRDERUNG: Für münstersche Wissenschaftler aus den Natur- und Lebenswissenschaften ist es eine wichtige Nachricht und eine Anerkennung der bisherigen Arbeit zugleich: Der **Sonderforschungsbereich 656 „Molekulare kardiovaskuläre Bildgebung“** der Universität Münster wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für weitere vier Jahre mit insgesamt mehr als neun Millionen Euro gefördert. Dies beschloss der zuständige Bewilligungsausschuss in Bonn. Sprecher des Forscherverbundes ist **Prof. Michael Schäfers**.

FORSCHUNG: In einer groß angelegten internationalen Studie konnten Forscher aus mehr als 100 Institutionen weltweit erstmals einen direkten Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und Genvarianten im menschlichen Erbgut nachweisen — darunter auch das Team um **Prof. Klaus Berger** vom **Institut für Epidemiologie und Sozialmedizin** der Universität Münster. Die Ergebnisse sind in der Fachzeitschrift „Science“ veröffentlicht worden.

<http://tinyurl.com/lk6uw4d>

KURZNACHRICHTEN

Anzeige

Bücherankauf**Antiquariat
Thomas & Reinhard**Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.

Telefon (0 23 61) 4 07 35 36

E-Mail: maiss1@web.de

Immer aktuell

- ✓ Mal & Zeichenbedarf
- ✓ Print Service-Center
- ✓ Büro & Schule
- ✓ Papier & Schreibkultur

**Franke
& Franke**Münster - Friedrich-Eberl-Str. 118 - Tel.: 0251 - 399570
Fax: 0251 - 3995777 - info@franke-franke.de
www.franke-franke.de**Bücher
für Studium und mehr****RINGOLD**

BUCHHANDLUNG AM ERBDRÖSTENHOF

Ringoldgasse 1-2 · 48143 Münster
Telefon 0251/43323 · Telefax 0251/43325
ringold@t-online.de · www.ringold.de**MEDIUM**Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 46000

www.mediumbooks.de

**FRANKS COPY SHOP**

in der Frauenstraße

Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251 399 48 42 | Fax 0251 399 48 43

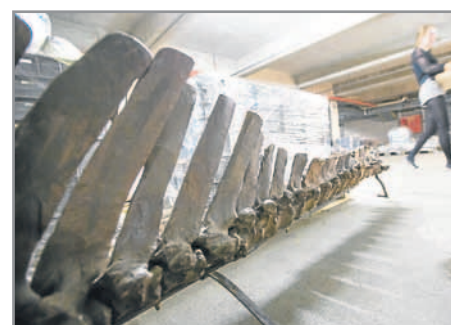
IMPRESSUM**Herausgeberin:**
Die Rektorin der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster**Redaktion:**
Norbert Robers (verantwort.)
Hanna Dieckmann
Pressestelle der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de**Verlag:**
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG**Druck:**
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG**Anzeigenverwaltung:**
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4690
Fax: 0251 690-517/18**WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER**Die Zeitung ist das offizielle Organ der
Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.
Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der
Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster enthalten.
Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr
ein Euro/Stück.

Unterwegs in Münsters Schatzkammer der Vergangenheit

Nach dem Gronausaurus-Fund begibt sich Pjer Biederstädt auf die Suche nach der nächsten Sensation

**Nicht nur einzelne Knochen**, sondern auch ganze Skelette lagern in der Übergangsheimat des Geomuseums. Die Meerkatze (vorne) und der Strauß gehören zur Vergleichssammlung der Wirbeltier-Skelette.
Fotos (3): Peter Leßmann

Das menschliche Auge braucht eine Weile, bis es sich vom gleißenden Sonnenlicht auf das Dunkel in der Tiefgarage eingestellt hat. Doch sobald sich die Pupillen an die Finsternis gewöhnt haben, eröffnet sich dem Betrachter eine mitreißend surreale Kulisse. Wenige Funzeln werfen mageres Licht auf das zweckentfremdete Parkdeck, auf dem statt Autos Millionen Jahre alte Fossilien geparkt werden. Dort, wo einst Parktickets gelöst wurden, lagern Mammutknochen auf Paletten, neben dem Schild „Motor abschalten“ liegt die – ironischerweise in Frischhaltefolie verpackte – Wirbelsäule eines Wollnashorns. Also eines Coleodonta antiquitatis, wie Dr. Markus Bertling, Leiter des Geomuseums der Universität Münster, ergänzt.

**Eindrucksvoll:** die Wirbelsäule eines Wollnashorns

Es sind erst wenige Tage vergangen, seit Dr. Oliver Hampe genau hier einen wissenschaftlichen Coup hat. Der Experte vom Berliner Naturkundemuseum entdeckte während einer Routine-Dienstreise nach Münster ein fossiles Meeresreptil aus der Kreidezeit – der nach dem Fundort und Entdecker benannte Gronausaurus wegneri, das einzige Exemplar seiner Art weltweit. Was der Paläontologe Theodor Wegner, der früher Privatdozent an der Universität Münster war, vor 101 Jahren archivierte, fand Oliver Hampe in den Schubladen der Ausstellung des münsterschen Geomuseums und identifizierte es als neue Art eines Plesiosauriers. Ein sensationeller Fund in Münsters Schatzkammer der Vergangenheit, die nur wenige Auserwählte besichtigen dürfen.

Seit zwei Jahren muss Markus Bertling den Umweg in die Tiefgarage machen, denn die komplette, über 50 000 Exponate umfassende Sammlung zog im Frühling 2011 für die Bauzeit des neuen Geomuseums von der Pferdegasse übergangsweise in den Untergrund. Der Ort muss streng geheim

bleiben, „schließlich befinden sich hier zahlreiche Exponate von wissenschaftlich unschätzbarem Wert“, erklärt Markus Bertling. Zu Beginn bereitete ihm der Gedanke, diese unersetzlichen Stücke in einer unbewachten Tiefgarage zu lagern, schlaflose Nächte, doch mittlerweile hat er sich daran gewöhnt. „Wir hoffen, dass wir 2015 aus der Tiefgarage zurück in die Landsberg'sche Kurie in der Pferdegasse ziehen“, betont er.

Doch zunächst müssen der Experte für Spurenfossilien und seine studentische Hilfskraft, Verena Nitz, der Kälte und Dunkelheit bei der Arbeit trotzen. Sie erkennen aber nicht nur Nachteile an dem ungewöhnlichen Standort. „Ich muss mir immer einen Pulli anziehen, wenn ich mich hier unten um die Inventarisierung kümmere. Ordnung zu halten ist hier dafür einfacher, weil wir alles auf einer Etage haben und so besser sortieren können. Außerdem kann ich Musik mit überragendem Sound hören“, sagt die Geologie-Studentin fröhlich, bevor sie vorschlägt, unsere Suche in der dunkelsten Ecke der Parkfläche zu beginnen.

In ungefähr 80 Regentonnen finden sich abertausende Kalkbrocken aus einer Kiesgrube bei Burgsteinfurt. Gesammelt hat sie Wilhelm Schäfer, ein Malermeister, der Pa-

läontologie zu seinem Hobby machte und seinen Nachlass der Universität Münster schenkte. „Diese Funde sind enorm wichtig, weil es die Kiesgruben nicht mehr gibt. Das

„Hier befinden sich zahlreiche Exponate von wissenschaftlich unschätzbarem Wert.“

Gestein, überwiegend Meeresböden aus dem Erdaltertum, wurde in der Eiszeit in Skandinavien von Gletschern abgeschürft und mit dem Eis hierher verfrachtet. Das Material ist voll von kleinsten Gliedertieren, und ich wette, dass darin noch mindestens fünf weltweit unbekannt Arten zu entdecken sind.“ So schnell, so dicht an der Sensation? „Nein, nein“, relativiert Markus Bertling den Erfolg, „dies alles zu präparieren dauert ewig. Das werde ich wohl nicht mehr miterleben.“

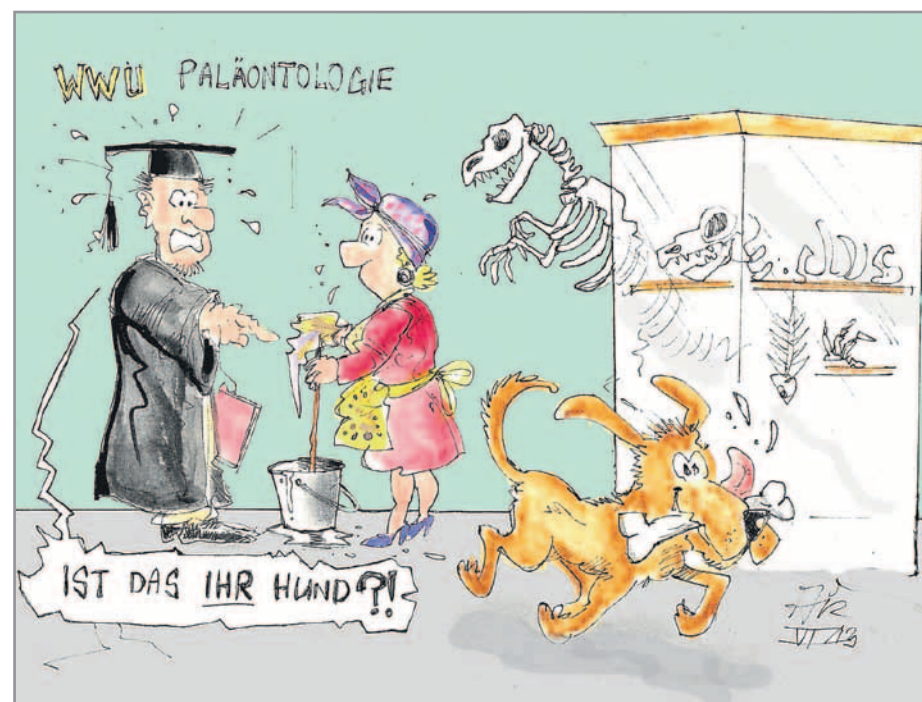
Aus einer der Regalschluchten mit den unzähligen Schubladen fördert er einen Schatz nach dem anderen ans Licht. Hier ein Holotypus, also ein Fund, der die Art begründet, von einem 69 Millionen Jahre alten Fisch, dort eine Schublade mit Höhlenschäferzähnen. „Aber die sind nicht so alt, nur 20 000 Jahre“, kommentiert der Museumsleiter beiläufig. Währenddessen erlischt immer wieder das zeitgeschaltete Licht in der Garage, was der Suche in der absurden Szenerie eine abenteuerliche Atmosphäre verleiht.

Fasziniert von dem 20 000 Jahre alten, im Münsterland gefundenen Schambeinknochen eines Hirschs, der Bisspuren einer Hyäne aufweist, geht die Zeitreise weiter zu Fossilien eines Schildkrötenpanzers. „Ich habe drei Abgüsse machen lassen für einen Schildkröten-Spezialisten aus Marburg“, beschreibt Markus Bertling einen kleinen Teil seiner Aufgaben. Mit halber Stelle leitet er das Museum und dessen Sammlung, die andere Hälfte seiner Kraft widmet er dem Institutslehrbetrieb – eine Mammutaufgabe. Durchschnittlich einmal im Monat kommt eine Anfrage von außerhalb. Brasilianische, asiatische oder, wie im Fall von Oliver Hampe, deutsche Wissenschaftler

**Klein, aber wertvoll:** der 185 Millionen Jahre alte versteinerte Libellenflügel

wollen von dem Fundus der münsterschen Geologie profitieren. Markus Bertling freut sich darüber, denn er selbst kommt bei so viel Arbeit kaum noch zum Forschen. „Es bleibt wenig Zeit, sich wissenschaftliche Meriten zu verdienen“, beteuert der Kustos des Instituts.

Just in diesem Moment fällt ihm eine wahre Besonderheit ein. Zwei Steinplatten, dazwischen der versteinerte Flügel einer Libelle. Gefunden wurde der 185 Millionen Jahre alte Schatz im 19. Jahrhundert in der Nähe von Bad Oeynhausen. „Ich erwarte von dem Stück eine kleine Sensation. Es könnte der missing link zwischen altertümlichen und modernen Libellen sein, ein Bindeglied zwischen Insektengruppen“, vermutet er. Das Problem: Er kennt niemanden, der sich mit Insekten aus der Jura-Zeit auskennt. Wo es wenige Funde gibt, gibt es auch wenige Spezialisten. Aber der nächste Wissenschaftler, der seinen Schwerpunkt auf Insekten der Jura-Zeit legt, kann in der einzigartigen Sammlung des Geomuseums vielleicht den nächsten Sensationsfund landen.
Pjer BIEDERSTÄDT

**Vorsicht ist geboten:** Im Geomuseum der WWU lagern über 50 000 Exponate – zum Teil von unschätzbar großem wissenschaftlichen Wert.
Karikatur: Arndt Zinkart

Helfer der Helfer

Dr. Carsten Keßler entwickelte ein System, das den Informationsaustausch in Krisengebieten verbessert



Eine Schneise der Verwüstung hinterließ der Tornado, der im Mai den US-Bundesstaat Oklahoma traf. Ein im Auftrag der UN entwickeltes System macht den Datenaustausch zwischen Katastrophengebieten und Hilfsorganisationen schneller. Foto: picture alliance

Welches Leid und Chaos in Katastrophengebieten herrscht, können sich wohl nur diejenigen vorstellen, die es selbst schon erlebt haben. Der Tornado beispielsweise, der im Mai den US-Bundesstaat Oklahoma traf, hinterließ Tod und Verwüstung. In Situationen schlimmster persönlicher Schicksale klingen nackte Zahlen und Statistiken über Verletzte und Tote unemotional und kühl. Doch sie sind existenziell wichtig, um schnelle Hilfe zu garantieren. WWU-Geoinformatiker Dr. Carsten Keßler (Foto) hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Datenaustausch der Hilfsorganisationen in Katastrophengebieten und damit die humanitäre Hilfe schneller und effektiver zu machen.

Auf die Frage, wie diese Idee entstanden sei, antwortet Carsten Keßler mit Bedacht. Er rührt in seinem Milchkaffee, denkt kurz nach und startet nicht mit einer pathetischen „Ich wollte schon immer helfen“-Floskel. Nein, inspiriert hat ihn ein nepalesischer Erasmusstudent, dessen Masterarbeit er vor knapp zwei Jahren betreute. Minu Limbu arbeitet seit über zehn Jahren in den Krisengebieten der Welt für verschiedene humanitäre Organisationen. Für die United Nations (UN) ist er als „information officer“ tätig und berichtete Carsten Keßler, wie mühselig es ist, einen Überblick über die Fülle von Informationen aus Katastrophengebieten zu bekommen und den Informationsfluss zwischen Hilfsorganisationen und Entscheidungsträgern herzustellen.

„Der Datenaustausch wird häufig durch chaotische Umstände erschwert.“

Das brachte Carsten Keßler auf die Idee, ein System namens „Humanitarian eXchange Language“ (HXL) für den Einsatz in Krisengebieten zu entwickeln. „Die Grundidee eines Standards für den Austausch humanitärer Daten gab es schon vorher. Es war nur nicht klar, wie sie sich umsetzen ließ. Die erste Version des Standards habe ich entworfen“, schildert Carsten Keßler. Mithilfe des Systems können Daten aufbereitet und unter verschiedenen Akteuren ausgetauscht werden. „Der Datenaustausch wird bei Naturkatastrophen oder bewaffneten Konflikten häufig durch chaotische Umstände

erschwert und läuft oft noch manuell“, erklärt der Wissenschaftler. Das Ziel von HXL ist, viele dieser Prozesse zu automatisieren, um kostbare Zeit für die Helfer vor Ort zu sparen und den Entscheidungsträgern verlässliche Quellen zu liefern, um Hilfsmaßnahmen einzuleiten.

Wie viele Menschen sind obdachlos und ohne Trinkwasserversorgung? Wie viele Häuser wurden zerstört? Wie viele Personen benötigen ärztliche Hilfe? Welche Lebensmittel wurden verteilt? Antworten auf diese Fragen speichern das Deutsche Rote Kreuz, das UN-Flüchtlingshilfswerk, UNICEF und andere internationale und lokale Hilfsorganisationen oft in Tabellenform. „Information officer“ arbeiten nach einer Katastrophe oft Tage und Nächte daran, diese Informationen zusammenzutragen, um ein möglichst vollständiges Bild der Lage in Form von Landkarten und Grafiken zu erstellen.

„Ich wünschte, die Informationen würden noch viel mehr genutzt“, betont der Geoinformatiker. Es gibt bereits ein gutes Netzwerk: Die Freiwilligenorganisation „Crisis Mappers“ stellt digitales Kartenmaterial für jedermann im Netz zur Verfügung, so geschehen zum Beispiel nach dem Erdbeben 2010 in Haiti. Die Idee hinter dem Konzept ist, dass eine große Masse an Freiwilligen die betroffenen Gebiete viel schneller kartieren kann als eine Hilfsorganisation das könnte. Und das zeigt Wirkung: Viele Universitäten haben großes Interesse an einer Zusammenarbeit mit den „Crisis Mappers“.

Er arbeitet bislang nicht für die „Crisis Mappers“, aber die Gespräche mit Minu Limbu inspirierten ihn, sich dort konkrete Anregungen zu holen, um den Bereich Disaster Management am Institut für Geoinformatik als Forschungsthema aufzunehmen. „Deshalb haben wir 2011 an einer Konferenz der Crisis Mappers in Genf teilgenommen“, erzählt Carsten Keßler, „dort habe ich auch meine jetzigen Kollegen bei der UN kennengelernt.“ Nach der Konferenz machten diese ihn auf die Ausschreibung einer Beraterstelle aufmerksam, auf die er sich erfolgreich bewarb.

Seit 2012 arbeitet Carsten Keßler neben seiner Tätigkeit an der WWU als Berater für das United Nations Office of the Coordination of Humanity Affairs (OCHA) in Genf. „Es ist eine eher ungewöhnliche Beraterstätigkeit – ich musste nur fünf oder sechs mal für ein paar Tage nach Genf reisen“, erzählt der verheiratete Vater von zwei Kindern, „den Großteil meiner Arbeit kann ich zum Glück von Münster aus erledigen.“ Im Herbst 2012 arbeitete er zudem

an der Programmierung der Campusplan-App der Uni Münster. „Da steckt die selbe Technologie drin wie im HXL“, erklärt Carsten Keßler. Sie findet Wege und Hörsäle, ermöglicht die mobile Literaturrecherche und hält Informationen über die WWU bereit. Die App ist ein Ergebnis des Linked Open Data University of Münster (LODUM) Projektes, in dem er sich zusammen mit seinen Kollegen um die Öffnung der Daten der WWU kümmert.

„Ich habe großen Respekt vor Menschen, die in Krisengebieten arbeiten.“

Zu Minu Limbu hält Carsten Keßler auch heute noch Kontakt. „Er arbeitet gerade in Kenia für UNICEF“, erzählt er. „Ich habe großen Respekt vor Menschen, die in Krisengebieten arbeiten. Für mich kommt das – spätestens seit ich Kinder habe – nicht in Frage.“ Da seine Aufgabe sehr technisch ist, könne er die menschlichen Schicksale relativ gut ausblenden. „Das Wichtigste ist, dass ich den Helfern vor Ort die Arbeit erleichtere – es geht um Geschwindigkeit und Zuverlässigkeit“, betont der Wissenschaftler. Trotz der theoretischen Ausrichtung seiner Arbeit, hat Carsten Keßler auch einige praktischen Kenntnisse. Vor Beginn seiner Arbeit bei der UN absolvierte er den obligatorischen Online-Lehrgang „Basic Security in the Field“. „Ich weiß nun, was ich tun muss, wenn mein Auto beschossen wird“, sagt er lachend und trinkt den letzten Schluck seines Kaffees.

Den wird der Geoinformatiker bald woanders trinken. Vielleicht in der Nähe des Central Parks. Die City University of New York bot ihm eine Professur an – er sagte zu. Ab August arbeitet Carsten Keßler in fußläufiger Nähe zum UN-Hauptquartier – ein Umstand, der ihm gelegen kommt: „Wir könnten das Management mittlerweile davon überzeugen, dass der Ansatz von HXL funktioniert und es sich lohnt, in dieses System und die Weiterentwicklung zu investieren.“ In New York werde gerade eine Gruppe mit mehreren festen Mitarbeitern und Beratern für den Bereich „Data and Analysis“ eingerichtet. Carsten Keßler ist mit von der Partie und wird weiter programmieren und optimieren – als Helfer der Helfer in Krisengebieten der Welt. CAROLINE FRANK

> <http://lodum.de>
> <http://hxl.humanitarianresponse.info>

Jätetest du noch oder erntest du schon?

Herbert Voigt und Wolfgang Stein bringen seit 13 Jahren beim Gourmet-Dinner Unkräuter auf den Tisch – eine Verkostung

Giersch, Spitzwegerich und Gundermann gehören zu den natürlichen Feinden deutscher Kleingärtner. Millionenfach strömen sie mit der Hacke bewaffnet aus, um im Frühling die präzise in Reih und Glied gepflanzten Stiefmütterchen-Armeen heimischer Vorgärten vom Unkraut zu befreien. Nicht so Herbert Voigt und Wolfgang Stein – sie ernten statt zu jäten und servieren „Unkräuter für Gourmets“.

Zum 13. Mal luden Herbert Voigt, Technischer Leiter des Botanischen Gartens der Universität Münster, und Wolfgang Stein, Spitzenkoch des Speicher 10, zum Wildkräuter-Dinner in den Garten hinter dem Schloss. Die Nachfrage an ausgefallenen Gerichten wie „Gebratener Adlerfarn mit geröstetem Knoblauch und Bärlauchblüten“ oder „Pou-lardenbrustrolade in Brennessel-Rotweinsauce“ war wie immer enorm, blitzartig und lan-



Voilà! So sehen die Unkräuter aus, wenn sie fertig sind.

ge im Vorfeld waren die jeweils 65 Plätze für die zwei Abende ausverkauft. Kein Wunder, bieten die Festmähler doch neben der kulinarischen Horizont-Erweiterung viel Lehrreiches über die hiesige Pflanzenwelt.

Durch die Augen von Unkraut-Spezialist Herbert Voigt wird der botanische Garten auch an den noch so unspektakulär wirkenden Wiesenflächen zum Bummel im Supermarkt Natur. Auf dem traditionell vor dem Gala-Dinner absolvierten Rundgang erklärt der Ökologe seinen Gästen, wie man die Bitterstoffe aus den Löwenzahnblättern bekommt, dass die essbaren Margeritenknospen gepflückt und nicht geschnitten werden sollten, weil durch die Sollbruchstelle automatisch nur der zarte Teil, nicht der verholzte in den Kochtopf kommt und wie man mit Gierschstielen, die 50 mal so viel Eisengehalt wie Spinat haben, Geld machen kann: „Machen Sie aus den Stielen ein Gemüse, und ihre Gäste werden fragen, woher sie das haben. Dann signalisieren sie einfach, dass sie das besorgen können, dies aber beschwerlich und nicht ganz billig ist – und pflücken es einfach aus dem Garten“, erklärt Herbert Voigt augenzwinkernd. Seine eloquente, anekdotenreiche Art Wissen über unterschätztes Unkraut zu vermitteln, lässt die Zuhörer für kurze Zeit das Knurren im Magen vergessen. Und dass der im Menü verwendete Wiesenerkerbel der giftigen Schafgarbe zum Verwechseln ähnlich sieht, hält nach kurzem Stutzen niemanden davon ab, die Gaumenfreuden mit der „Cremesuppe von jungen Japanknöterichtrieben“ zu beginnen.

Während sich die Gäste auf geschmackliches Neuland begeben, erklärt der Küchenchef den Entstehungsprozess des Menüs. „Für mich ist dieser Abend immer eine spannende Herausforderung. Jedes Jahr ist anders, weil

die Pflanzen je nach bisheriger Witterung im Jahr unterschiedlich ausgeprägt sind.“ Die Blätter des Giersch waren in diesem Jahr so bitter, dass sie keine Verwendung fanden. „Ich habe sie blanchiert, mal mit Zucker, mal mit Salz, aber es half alles nichts“, erinnert sich Wolfgang Stein. Dafür konnte man die Stiele zubereiten und auch sonst gab es in diesem Jahr besonders viele zarte Triebe. „Es wird nie langweilig, weil ich mir immer kurzfristig neue Kombinationen ausdenken muss. Und es animiert mich obendrein zu neuem Denken. Durch „Unkräuter für Gourmets“ brate ich mittlerweile auch im alltäglichen Geschäft viele Wildspeisen mit Fichtennadeln, denn es fördert das natürliche Aroma des Fleisches.“

Das Fest der Unkräuter bedarf allerdings nicht nur kreativer Vorarbeit. An drei Tagen pirscht Herbert Voigt zusammen mit seinen Mitarbeitern Sabine Dieckmann und Manfred Voß über Wiesen und Weiden in Münster und Umgebung, um die Wildkräuter zu sammeln. „Natürlich nicht am Autobahnstreifen, sondern auf Biohöfen“, betont er. In Deutschland gibt es 500 Pflanzen, die er als gut essbar einstuft, in Westfalen mögen es 50 bis 100 sein, schätzt er. Als Gemüse oder Kräuter kultiviert, findet man davon im Supermarkt jedoch nur wenige. Und um dieser Monotonie entgegenzuwirken, sammelten die Experten für das kulinarische Fest der anderen Art gleich säckeweise Kräuter.

„Den Mitarbeitern unseres Catering-Partners Mario Engbers fallen dann immer die Kinnladen auf den Boden“, sagt Herbert Voigt. Denn das gründliche Putzen der Kräuter ist in diesen Dimensionen äußerst viel Arbeit. Vor 14 Jahren, als die Freunde Herbert Voigt und Wolfgang Stein, die sich vom Yoga kannten, die Idee zu dem Event entwickelten, putzten sie die Kräuter noch selbst. „Bei einem Bier in der Privatküche haben wir unser Wissen zusammen getan, haben erst Freunde probieren lassen und deren Feedback hat den Stein ins Rollen gebracht“, erinnert sich Herbert Voigt.

Was bis heute aus dieser Idee geworden ist, kann man Gast Thomas Schneider vom

Gesicht ablesen. „Ich bin ob der vielen verschiedenen Geschmäcker begeistert und fasziniert, welche ungewohnten Kombinationen möglich sind“, sagt der Unternehmer aus Senden, dem besonders die geschmorten Bärenklaustiele mit Rindfleischschinken und Löwenzahnblütensirup munden. Thomas Schneider ist bereits zum vierten Mal Gast bei der Traditionsveranstaltung, und mittlerweile hat er praktischen Nutzen für seinen eigenen Garten entdeckt: „Bis vor ein paar Jahren habe ich Spitzwegerich immer als Unkraut weggeworfen. Das kriegt man so schnell aber einfach nicht kaputt. Da kann man es besser aufessen.“ So schnell wird Unkraut zum Inkraut. PIER BIEDERSTÄDT



Ab in den Topf: Herbert Voigt (l.) sammelt das Unkraut, Wolfgang Stein kocht es.

Fotos (2): Peter Grewer

ENERGIEMANAGEMENT

Die Universität Münster ist groß. Mit rund 220 Gebäuden erstreckt sie sich über die ganze Stadt. Wer so viele Büros, Hörsäle, Labore bewirtschaften will, der muss mit deftigen Energiekosten rechnen, weil vor allem die letzten beiden oft spezielle Energieanforderungen haben. Allein der Stromverbrauch der WWU im vergangenen Jahr entspricht dem von 7600 Vier-

Personen-Haushalten. Grund genug, um eine Bestandsaufnahme zu machen: Welche Energiekosten hat eine Universität? Wie kann mit technischen Neuerungen gespart werden? Wie können die Beschäftigten dabei helfen? Antworten zu diesen und weiteren Fragen des Energiemanagements der WWU finden Sie auf dieser Themenseite.

Einfach mal runterdrehen

Wie an der WWU schon jetzt Energie gespart wird und wo noch Potenziale liegen

Auf dem Bürotisch liegt ein oranges Pappkärtchen. „Einfach mal runterdrehen“ steht darauf, unter dem Slogan ein schwarzer Plastikstreifen. Julia Gerding deutet auf die grün leuchtende Zahl in der Mitte. „20 Grad ist genau richtig! Zumindest wenn es draußen kalt ist. Ein Grad kühler ist sogar noch besser.“ Seit einem guten halben Jahr ist sie Energiemanagerin der WWU und weiß: Allein 100 000 Euro ließen sich pro Jahr sparen, wenn die Räume der Uni in den kälteren Monaten um ein Grad weniger aufgewärmt würden. Insgesamt 9,8 Millionen Euro hat die WWU im Jahr 2012 für Heizung, Wasser und Strom ausgegeben. Das macht fast ein Drittel der so genannten Bewirtschaftungskosten im WWU-Haushalt aus. Bei steigenden Energiepreisen also ein Grund, ganz genau hinzusehen und zu fragen: Wo und wie können diese Ausgaben reduziert werden?

„Die technische Gebäudeausrüstung ist genauso wichtig wie das Nutzerverhalten“, fasst Julia Gerding die beiden großen Teilbereiche ihrer Arbeit zusammen. „Aber am leichtesten ist es, wenn wir neue Gebäude planen.“ Draußen, schräg gegenüber entsteht gerade das neue Seminargebäude am Orléans-Ring. Zu Beginn des kommenden Semesters soll es fertig sein – energetisch optimiert. Egal, ob es draußen warm oder kalt ist, die Anlagen verteilen Kälte oder Wärme so effizient wie möglich, und vor allem nur dann, wenn es überhaupt notwendig ist. Die Seminarräume an der Nordseite zum Beispiel benötigen wegen der geringen Sonneneinstrahlung keine Kältezufuhr, die Kühlung der Computerräume läuft zu 85 Prozent über die Außenluft. Und sollte der sprichwörtliche Letzte tatsächlich vergessen haben, das Licht auszuschalten, dann übernehmen das die Präsenzmelder von selbst, sofern niemand mehr im Raum ist.

Bei Neubauten sind diese technischen Lösungen kein Problem, bei anderen Gebäuden manchmal schon. „Da lohnt sich eine Investition leider meistens erst, wenn man die Wand schon auf hat“, betont Julia Gerding. Aber auch wenn keine Sanierung geplant ist, kann ein so genannter hydraulischer Abgleich die Leistung und Effizienz des Heizungs- und Kühlsystems verbessern. Der kostet wenig, ist in wenigen Tagen durchführbar und spart für jedes größere Gebäude schnell

tausende Euro pro Jahr. Steht Geld für Modernisierungen zur Verfügung, wie das aus dem Konjunkturpaket II oder dem Hochschulmodernisierungsprogramm des Landes, kann der Verbrauch vorhandener Räume noch drastischer gesenkt werden. Der große Hörsaal H1 und die Hörsäle in der Mathematik beziehen dank neuer Technik 20 Prozent weniger Wärme und sogar 67 Prozent weniger Strom.

„Das größte Sparpotenzial haben wir beim Nutzerverhalten.“

Hört man den Verantwortlichen für den Energiehaushalt zu, wird schnell klar: Die möglichen Maßnahmen sind vielfältig, aber oft kleinteilig. Deswegen wird es bald in der Verwaltung noch eine eigene Controlling-Stelle für Energieoptimierung geben: „Die würde sich bereits in wenigen Monaten amortisieren“, sagt Michael Stöcker, Dezentral für das Gebäudemanagement der Universität. „Daran sieht man, was mit nur einer Person möglich ist, die sich dauerhaft um die Optimierung der Einstellungen in der Gebäudeautomation kümmert.“

Hier deutet sich bereits der zweite große Faktor an: die Menschen an der Universität Münster. Gerade beim Stromverbrauch gibt es reichlich Einsparpotential. Denn nicht nur die Strompreise sind in den letzten Jahren kräftig gestiegen, auch die Kurve für den Verbrauch von Elektrizität zeigt, im Gegensatz zu Wärme und Wasser, nach oben. Die zunehmende Digitalisierung verursacht einen ebenso zunehmenden Energiehunger. Der OPAC-Server am Schlossplatz, der die Suchanfragen an den Katalog der ULB beantwortet, musste zum Beispiel im letzten Jahr 13 Mal so viele Zugriffe verarbeiten wie 2008. Julia Gerding: „Dort wird zwar die

vorgewärmte Abluft der Server zur Laborlüftung genutzt. Aber solche Rechner kann man nicht einfach herunterfahren, um Strom zu sparen.“ Bei den Desktop-PCs geht das dagegen schon und würde einiges einsparen. „Das größte Sparpotenzial im IT-Bereich haben wir neben der Virtualisierung von Servern vor allem beim Nutzerverhalten“, erklärt Dominik Rudolph vom Zentrum für Informationsverarbeitung (ZIV). An einem einzigen Tag mit acht Stunden Betrieb verbrauchen die digitalen Arbeitsplätze an der Hochschule etwa drei Mal so viel wie ein Durchschnittsbürger im ganzen Jahr. Dominik Rudolph empfiehlt deshalb, die Energiesparoptionen an den Büro-Rechnern zu aktivieren. So sinkt die Energieaufnahme der über 10 000 PCs an der WWU von über 705 kW im Betrieb auf lediglich 35 kW im Standby. Das ZIV stellt dazu eine entsprechende Anleitung im Web bereit. Bereits das konsequente Herunterfahren nach Dienstende spart im Jahr über 100 Euro pro Arbeitsplatz.

Wer selbst Stromfressern auf die Spur kommen möchte, darf sich bei Energiemanagerin Julia Gerding melden. Um das Nutzerverhalten nachhaltig zu verbessern, plant sie einen Kreis der Energiebeauftragten, am liebsten aus vielen Uni-Bereichen – Verwaltungsangestellte, Lehrende, wissenschaftliche Mitarbeiter ... „Viele Hausmeister sind bereits äußerst engagiert!“ Sie könnten wertvolle Tipps vom richtigen Lüften bis zu abschaltbaren Steckerleisten für Monitore, Drucker und Scanner weiter tragen. Darüber hinaus wünscht sie sich auch an anderen Stellen das, was für ihr Gebäude schon gilt: Wenn die Sonne scheint, spart ihr Bürobau von selbst Strom. Die Solarzellen auf dem Dach leisten bei optimalem Wetter bis zu 40 000 Watt; für die Geräte drinnen vom PC bis zum Wasserkocher. Seit Inbetriebnahme bewirkte das im Mittel 5000 Euro weniger jährliche Stromkosten.

„Gerade dort, wo tagsüber gearbeitet wird, lohnt sich eine solche Anlage, da der Strom sofort an den Arbeitsplätzen genutzt werden kann.“ Für neue Photovoltaik-Zellen auf dem Dach des Physik-Schülerlabors MExLab sucht sie derzeit Sponsoren. Aber selbst ein solches Projekt für die Zukunft könne nie das Bewusstsein des Nutzers aufwiegen: „Am Ende hilft es auch oft, einfach mal das Licht auszuschalten.“ CHRISTIAN ERLI

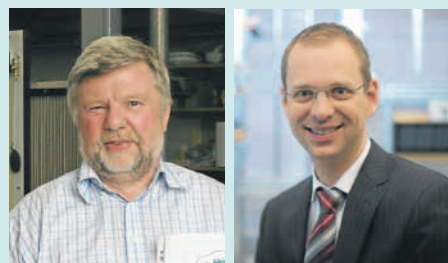


So soll es aussehen, wenn es fertig ist: das neue Seminarraumgebäude am Orléans-Ring. Illustration: BLB NRW

„Jeden Raum individuell einstellen“

Energiesparen: Prof. Theodor Belting und Prof. Carsten Bäcker erklären, wie es geht

Energiesparen ist aktuell für viele Menschen ein Thema, nicht zuletzt ob der hohen Preise für Strom, Gas, Dampf und Wasser. HANNA DIECKMANN sprach mit PROF. THEODOR BELTING und PROF. CARSTEN BÄCKER vom Fachbereich Energie, Gebäude und Umwelt der Fachhochschule Münster über Wege, wie man – auch an einer Hochschule – Energie sparen kann.



Theodor Belting (l.) und Carsten Bäcker

Welche Techniken haben in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen?

Theodor Belting: Ich entwickle und baue mit meinen Studierenden Systeme zur Kraft-Wärme-Kopplung (KWK). Normalerweise bekommt man die Energie von unterschiedlichen Anbietern. KWK-Anlagen, die man sowohl in ein kleines Einfamilienhaus als auch in einen Flughafen einbauen kann, erzeugen Strom, daraus entsteht Wärme, und aus der Wärme kann im Sommer Kälte produziert werden. Man kann also mit dieser Technik aus einer Hand für ein oder mehrere Gebäude Elektrizität, Heizung und Kühlung selbst produzieren.

Woran wird im Bereich des Energiemanagements derzeit gearbeitet und geforscht?

Carsten Bäcker: Das Themenfeld der Gebäudeautomation birgt viele Möglichkeiten, um Energie zu sparen. Jeder Raum kann individuell auf den jeweiligen Bedarf an Energie eingestellt werden – das macht bei einem Hochschulgebäude mit seinen unterschiedlichen Funktionen viel Sinn.

Wie kann man sich das vorstellen?

Carsten Bäcker: Zum Beispiel können Präsenzmelder feststellen, ob Räume gerade genutzt werden. Wenn nicht, wird das Licht automatisch ausgeschaltet. Oder man misst die Luftqualität und steuert darüber die Leistung der Lüftungsanlage. Über den Einsatz von Regulierventilen kann außerdem sichergestellt werden, dass in einer Heizungsanlage nur so viel Wär-

me zu den einzelnen Heizkörpern transportiert wird, wie auch benötigt wird.

Theodor Belting: Nicht zu vergessen sind natürlich die regenerativen Energien wie Solaranlagen oder Wärmepumpen – die technischen und rechtlichen Voraussetzungen sind heutzutage besser denn je, um Gebäude energieeffizient zu konstruieren.

Was bedeutet das für Gebäude, die schon älter und nicht nach den aktuellen Standards gebaut sind?

Carsten Bäcker: Man kann alte und unwirtschaftliche Heizungs- und Lüftungsanlagen gegen moderne und effiziente austauschen oder eine bessere Wärmedämmung einbauen. Da jedes Gebäude ein Prototyp ist, muss aber immer individuell errechnet werden, ob sich das lohnt.

Was lässt sich mit all diesen Maßnahmen konkret einsparen?

Theodor Belting: Bei einem Einfamilienhaus lassen sich mit einer KWK-Anlage rund 30 Prozent der Energiekosten einsparen, der Brennstoffeinsatz halbiert sich fast. Wenn man das auf größere Gebäude umrechnet, kommt einiges zusammen.

ZAHLEN UND FAKTEN

Energieverbrauch an der WWU (ohne Klinikum) 2012:

- Strom: 38 000 MWh (entspricht etwa 7600 Vier-Personen-Haushalten)
- Wärme: 54 000 MWh
- zentrale Kälte 2800 MWh

Computer und deren Verbrauch:

- 10 000 stationäre PCs (ohne Server, Diensthandys und -smartphones, Bedienstationen-Laptops)
- Gesamtverbrauch: 705 kW im Betrieb, 35 kW im Standby

Ausgaben für Energie 2012:

- Strom: 6,2 Mio Euro
- Wärme: 3,2 Mio Euro
- Wasser: 0,4 Mio Euro
- Gesamt: 9,8 Mio Euro

Energieverbrauch im Jahr 2012 im Vergleich zu 2000:

- Strom: +35 Prozent
- Wärme: -30 Prozent
- Wasser: -10 Prozent

TIPPS ZUM ENERGIESPAREN

- Stoßlüften (statt Dauer-Kipplüften Fenster für einige Minuten öffnen, Heizung dabei ausdrehen), Ersparnis: 250 000 Euro
- Temperatur im Büro um ein Grad senken, Ersparnis: 100 000 Euro
- Treppe gehen (Aufzüge für zwei Etagen oder weniger meiden), Ersparnis: 100 000 Euro
- Energieverwaltung am PC aktivieren
- Peripherie-Geräte mit abschaltbarer Steckerleiste vom Netz trennen (Steckerleisten kostenlos im WWU-Zentrallager)
- Monitor ausstellen (Bildschirmschoner sind Stromfresser)

* Kosten sind Hochrechnungen für die gesamte Universität pro Jahr





Doktor und Patient zugleich

Wie es um das komplexe Ökosystem Wald bestellt ist – eine Bestandsaufnahme

Kahlschlag: Der Orkan „Kyrill“ traf den Briloner Wald (Hochsauerland) im Mai 2007 besonders heftig.

Foto: Claudia Molitor

Ein düsteres Bild zeichnete „DER SPIEGEL“ im November 1981: „Über allen Wipfeln liegt der giftige Hauch von Industrieabgasen – das macht den deutschen Wald krank bis in die Wurzeln.“ Die Waldschäden, die im Zuge der Industrialisierung in Deutschland seit Mitte des 19. Jahrhunderts dokumentiert worden waren, rückten damals in das Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit.

„In deutschen Mittelgebirgen gab es großflächig kahle Waldflächen. Damals entstand ein gigantischer Druck der Bürger auf die politischen Entscheidungsträger, etwas gegen die Luftverschmutzung zu unternehmen“, erklärt Prof. Andreas Schulte vom Wald-Zentrum an der WWU. Durch Maßnahmen wie die Einführung der obligatorischen Rauchgas-Einschwefelung in Kraftwerken und des bleifreien Benzins wurde der Schwefel- und Schwermetalleintrag über die Luft deutlich gesenkt.

Ein Wald ist ein komplexes Ökosystem mit einer Vielzahl an Pflanzen, Tieren und Pilzen. Er liefert Holz, ist Trinkwasserfilter und dient dem Klimaschutz, da er das Treibhausgas Kohlenstoffdioxid (CO₂) aus der Atmosphäre aufnehmen kann. Nicht zuletzt hat er eine Erholungsfunktion für die Menschen. „So gesehen, übernimmt der Wald die Rolle eines Doktors. Gleichzeitig ist er aber auch immer noch Patient“, erklärt Andreas Schulte. „Zwar sind die deutschen Wälder in einem akzeptablen Zustand. Aber es gibt nach wie vor Probleme. Dazu gehört der Stickstoff-Eintrag aus der Luft, der gerade die aus Sicht des Naturschutzes besonders relevanten nährstoffarmen Waldstandorte schädigt.“ Laut NRW-Waldzustandsbericht 2012 sind auf rund 66 Prozent der Waldfläche Schäden in den Baumkronen zu finden.

Das größte Problem sieht Andreas Schulte in der Entwicklung des Klimas. Neben einem Anstieg der Temperaturen im Jahresmittel und verstärkten Trockenphasen im Frühjahr und Sommer muss man zunehmend mit Orkanen rechnen. Das Orkantief „Lothar“ hat schon 1999 mit der bislang größten Zerstörung von Waldbeständen in West- und Mitteleuropa

gezeigt, was für verheerende Folgen Windgeschwindigkeiten von weit über 200 km/h haben. In NRW hat „Kyrill“ im Januar 2007 Baumbestände auf 50.000 Hektar gefällt, das ist so viel Holz, wie sonst in drei Jahren dort vermarktet wird. Der wirtschaftliche Schaden allein im nordrhein-westfälischen Wald belief sich auf mehr als 1,5 Milliarden Euro.

Besonders anfällig für Sturmschäden sind Fichtenmonokulturen, die allerdings inzwischen zunehmend seltener gepflanzt werden. „Der Trend hin zu Mischwäldern ist aus ökologischer und aus wirtschaftlicher Sicht sinnvoll. Doch wir müssen akzeptieren, dass wir mit waldbaulichen Maßnahmen keine Antwort auf Orkane wie Lothar oder Kyrill finden werden“, stellt Andreas Schulte klar. „Windstärken von weit mehr als 200 Stundenkilometern hält selbst der naturnahste Mischwald nicht stand.“

„Ich habe kein Verständnis dafür, dass nicht nachhaltig erzeugtes Holz aus den Tropen oder Sibirien importiert wird.“

Der Klimawandel ist eine Gefahr für die Wälder. Gleichzeitig können die Wälder zum Klimaschutz beitragen. So sieht Andreas Schulte im Holz den Rohstoff der Zukunft schlechthin. „Holz ist die Antwort auf drängende Probleme“, unterstreicht er. „Es ist ein nachwachsender Rohstoff, läuft nicht aus, strahlt nicht, verschmutzt keine Meere oder Trinkwasser, ist zu 100 Prozent recycelbar, speichert langfristig CO₂ und ist beliebt.“

Ein sehr großes Potenzial liegt in der Nutzung von Holz als nachwachsendem Rohstoff für die Erzeugung von Bioenergie. Die Nachfrage kann allerdings nicht allein über die zusätzliche Entnahme von Holz aus dem Wald gedeckt werden. Zunehmend in der Diskussion ist daher die Energieholzgewinnung in Kurzumtriebsplantagen auf Agrarflächen. In diesen Plantagen werden schnell wachsende Bäume eingesetzt, um Holz zu ernten. Dabei werden die Bäume, in der Regel Pappeln oder

Weiden, im Abstand von wenigen Jahren „auf den Stock gesetzt“ – also bis auf einen Stumpf zurückgeschnitten, aus dem neue Triebe wachsen. Damit der Agrarholzanbau aus ökologischer Sicht einen Gewinn darstellt, dürfen keine Waldflächen oder sonstige naturschutzfachlich wertvolle Biotopflächen in Plantagen umgewandelt werden.

Betrachtet man den Agrarholzanbau jedoch als Alternative zu Energiepflanzen wie Mais oder Raps, wendet sich das Blatt. „Es handelt sich rechtlich, wirtschaftlich und ökologisch um ein landwirtschaftliches Produktionssystem. Aus Sicht des Umwelt- und Naturschutzes sind Kurzumtriebsplantagen auf Agrarflächen um ein Vielfaches sinnvoller als zum Beispiel Mais- oder Rapsmonokulturen zur Erzeugung von Biomasse“, erklärt Andreas Schulte. Auch der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland weist auf die ökologischen Vorteile hin. Dazu zählen seltene Störungen der Wildtiere, ein geringerer Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden sowie höhere Artenzahlen im Vergleich zu intensiv bewirtschafteten Äckern. Bislang schlagen Kurzumtriebsplantagen mit etwa 4.500 Hektar in Deutschland allerdings kaum zu Buche. Zum Vergleich: Die Gesamtanbaufläche für Energiepflanzen beziffert die Fachagentur nachwachsende Rohstoffe e. V. für 2012 auf mehr als zwei Millionen Hektar.

Ob als Biomasse zur Energieerzeugung oder als innovativer Zukunftsrrohstoff für die chemische Industrie oder Holzwerkstoff-Hersteller – die Nachfrage nach Holz steigt. Andreas Schulte sieht im heimischen Wald ein Pfund, mit dem es zu wuchern gilt. „Hierzulande schreibt das Bundeswaldgesetz eine nachhaltige Waldbewirtschaftung vor, die auch rechtlich durchgesetzt wird. Das sieht in vielen Erd-Regionen anders aus. Dazu kommen dort massive illegale Einschläge. Wir sollten uns in Deutschland daran beteiligen, ein dem Bedarf entsprechendes Angebot an Holz zu produzieren. Ich habe kein Verständnis dafür, dass nicht nachhaltig erzeugtes Holz aus den Tropen oder aus Sibirien importiert wird.“

CHRISTINA HEIMKEN

Mehr Licht in die Wälder

Freie Flächen sind für manche Waldbewohner wichtig

Mit 11,1 Millionen Hektar ist knapp ein Drittel der Gesamtfläche Deutschlands mit Wald bedeckt. In den vergangenen vier Jahrzehnten hat die Waldfläche um etwa eine Million Hektar zugenommen. „Seit Jahrhunderten hatten wir hierzulande nicht so viel Wald wie heute“, erklärt Dr. Thomas Fartmann vom Institut für Landschaftsökologie der Universität Münster. Noch im 19. Jahrhundert hatte der Wald wenig Chancen, sich zu verjüngen – die Menschen nutzten ihn in heute nicht mehr vorstellbarem Ausmaß: Sie trieben die Schweine im Herbst in Massen zur Eichelmast in den Wald, versorgten sich mit Bau- und Brennholz und nutzten Laub als Viehfutter und zur Stalleinstreu.

Mit der Abkehr von den traditionellen Bewirtschaftungsformen und der Einführung von Vorschriften zur Wiederaufforstung legte der Wald an Fläche wieder zu. Gleichzeitig entstand aus ökologischer Sicht ein neues Problem, berichtet Thomas Fartmann: „Jahrhunderte lang gab es hauptsächlich Nieder- und Mittelwälder sowie Weidewälder mit großen, lichtdurchfluteten Flächen. Heute haben wir überwiegend Hochwald – also Wald aus hohen, dicht stehen-

den Bäumen, deren Kronen kaum Sonnenlicht auf den Boden lassen.“ Für viele Arten sind aber gerade diese lichten Flächen im Wald, die durch ihre windgeschützte Lage ein ganz besonderes Klima haben, essenziell. Dazu zählen Insekten, beispielsweise verschiedene Schmetterlingsarten wie der Gelbringfalter, oder Vögel wie das Haselhuhn und die Heidelerche.

Jedoch, so betont der Landschaftsökologe, gehe es nicht um kleine Lichtungen: Die freien Flächen mit nachwachsenden Bäumen müssten eine Größe von mindestens einigen Tausend Quadratmetern haben, um den Licht liebenden Waldbewohnern einen Lebensraum zu bieten. „Aus ökologischer Sicht ist ein Kahlschlag – je nachdem, wo er vorgenommen wird – nicht per se etwas Schlechtes, sondern kann hochspannend sein und den Artenreichtum erhöhen.“ Voraussetzung für einen dauerhaften ökologischen Mehrwert sei, dass ein Mosaik von Flächen mit Wald in verschiedenen Wachstumsphasen entstehe. Die Flächen müssten vernetzt sein, also eng genug beieinander liegen, dass beispielsweise Licht liebende Schmetterlinge die nächste sonnedurchflutete Fläche erreichen können.

CHRISTINA HEIMKEN



Lichtdurchflutete Flächen im Wald sind für Haselhühner essenziell, da sie ein besonderes Klima bieten.

Foto: Deutsche Umwelthilfe/Siegfried Klaus

STEIGENDER HOLZBEDARF

Während im Zeitraum der Jahre 1993 bis 2002 gut 38 Millionen Kubikmeter Holz in Deutschland geschlagen wurden, waren es im Durchschnitt der Jahre 2003 bis 2012 jährlich bereits 56,8 Millionen Kubikmeter. Im Jahr 2012 hat Deutschland zudem

deutlich mehr Rohholz importiert als exportiert: 3,4 Millionen Kubikmeter Rohholzexporten im Wert von 280 Millionen Euro standen Einfuhren von 6,5 Millionen Kubikmetern Rohholz im Wert von 463 Millionen Euro gegenüber.

Anzeige

Hilfe für Kinder mit Dyskalkulie

Psychologen der Universität Münster stellen Projekt im Bundestag vor

Tausend Kinder aus fünf Bundesländern werden getestet, 170 Grundschüler nehmen an einer Studie der Universität Münster teil. Zahlen, Mengen und Rechenaufgaben sind für Kinder mit Dyskalkulie im Alltag, in der Schule und somit im späteren Berufsleben ein großes Problem. CODY („Computergestütztes DYskalkulietestverfahren und -training“) heißt das neue Projekt von Psychologen der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, das Kindern mit Rechenstörung helfen soll, individuelle Schwierigkeiten in Mathematik besser zu verstehen und durch ein sechswöchiges Computer-Training zu überwinden. Das Training dauert täglich 30 Minuten am eigenen Computer. Hinzu kommen Tests und eine Messung der Gehirnaktivität des Kindes vor und nach der Teilnahme.

Jetzt haben die Wissenschaftler ihr Projekt im Bundestag in Berlin vorgestellt. Da ein Projektteilnehmer einen Abgeordneten kannte, durften sie ihre Ideen an einem kleinen Stand in Berlin präsentieren. „Wir haben viele positive Reaktionen erhalten und auch einige Interviews ge-



Im Reichstagsgebäude stellten die Münsteraner dem Bundestag ihr Projekt vor. Foto: Deutscher Bundestag/Katrin Neuhauser

ben“, berichtet Julia Raddatz, Mitarbeiterin am Institut für Psychologie.

Im deutschsprachigen Raum existieren bisher kaum Behandlungsmöglichkeiten für Grundschüler mit Dyskalkulie, die wissenschaftlich auf ihre Wirksamkeit hin überprüft wurden. CODY wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Forschungsschwerpunkt „Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten“ unterstützt. Das Training kann allen betroffenen Kindern im Rahmen der Studie kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Im Herbst sind die Testnormierung und die Evaluationsstudie abgeschlossen. Alle Projektteilnehmer hoffen dann auf eine zweite Projektphase und damit eine Verlängerung ihrer Arbeit um drei Jahre.

KRISTIN WOLTERING

www.uni-muenster.de/CODY

Wir in der Mensa I am Aasee:

www.aok.de/nw

bleibgesund – Das Kursprogramm

Die neuen Angebote sind da: Entspannung, Bewegung, Ernährung, Nichtraucher und vieles mehr. Jetzt schnell informieren – online oder telefonisch unter 0251 530298-0.



Aster Reise Service
Mit uns steht Ihnen die Welt offen

Jetzt 3x in Münster
Hindenburgplatz 64/66
Mensa I
Mensa II



„Einfach schön“

Die Kinder-Uni Münster feiert zehnjähriges Jubiläum

Warum Kinder-Uni? Warum der Stress, das bange Warten auf den Referenten und seit zehn Jahren jeden Monat dieselbe Frage: „Wie voll wird's wohl werden“? Weil es Spaß macht! Und zwar nicht nur den acht- bis zwölfjährigen Schülerinnen und Schülern, die teilweise von Kassel oder Norderney kommen, sondern auch den Organisatorinnen, wenn die beobachten können, wie eifrig die Junior-Studierenden mitschreiben, wie sie jedes unbekannte Wort wie eine Beute auf Papier bannen und wie sie sich recken und strecken, um endlich dranzukommen.

Und die Referenten? Warum opfern sie bis zu zwei Arbeitstage, um eine Vorlesung für das junge Publikum vorzubereiten? Warum verlassen sie die vertrauten Pfade und begeben sich auf unbekanntes und unwägbares Terrain? „Diese Veranstaltungen mit den Kindern sind einfach schön“, brachte es Wirtschaftswissenschaftler Heinz-Lothar Grob auf den Punkt. Und das dürfte nicht nur daran liegen, dass die Professorinnen und Professoren nach dem Ende der Vorlesung wie Popstars umringt werden, weil die Kinder ein Autogramm von ihnen wollen.

Vor zehn Jahren, am 19. September 2003, startete die Kinder-Uni Münster mit Prof. Thomas Hoeren. Der Audimax war innerhalb kürzester Zeit überfüllt, verständlich, denn der Rechtswissenschaftler erklärte, wie man seine Eltern auf Taschengeld verklagt. Er wiederholte die Vorlesung ein zweites Mal, war am nächsten Morgen stockheiser, und es war klar: Die Kinder-Uni muss umziehen. Seitdem finden die Vorlesungen im H1 statt, mit 808 Sitzplätzen der größte Hörsaal der Uni. Inzwischen ist die Zahl der Besucher auf ein gesundes Maß geschrumpft, im Schnitt sind rund 400 Schülerinnen und Schüler bei den Vorlesungen anwesend.

Abgesehen von Sex und Tod – die Aufklärung über diese Themen ist den Eltern vorbehalten – gibt es kein Thema, das nicht bei einer Kindervorlesung behandelt werden könnte. Mal heiter, mal ernsthaft – ob Harry Potter, Angst oder Hunger in der Welt – mit genügend Engagement lässt sich jedes Thema kindgerecht aufarbeiten. Der Althistoriker Prof. Elmar Schwertheim fuhr extra nach Köln, um sich altrömische Togen und Tuniken auszuleihen, der Physiker Prof. Christoph Weinheimer steckte seine Assistenten in Bettlaken, um Neutrinos zu veranschaulichen. Ein Regenbogen im Hörsaal, ein ganzes Orchester und eine Reise zum Mond gehörten ebenso zu den Highlights.

BRIGITTE NUSSBAUM
www.kinderuni-muenster.de



18.6.2010: Den Organisatoren fiel kurzfristig auf, dass an diesem Tag Deutschland gegen Serbien bei der WM spielt. Dr. Kai Reinhardt (Sportwissenschaft) entwickelte innerhalb kürzester Zeit eine Vorlesung und konnte nach dem Public Viewing erklären, warum die schwächeren Serben gewinnen.



17.9.2010: Kinder-Uni bildet. Lesen und schreiben konnten die Schülerinnen und Schüler natürlich schon. Aber nach der Vorlesung der Ägyptologin Prof. Angelika Lohwasser sogar in Hieroglyphen - stilecht mit Kartusche um den eigenen Namen.



23.4.2004: „Flammenballe von einem Meter Durchmesser!“ Die Augen des Chemieprofessors Hans-Dieter Barke leuchteten, die der Kinder im überfüllten H1 auch, und die Organisatorinnen waren froh, dass die Feuerwehr bei der Experimentalvorlesung nicht ausrücken musste.



10.5.2013: Kinder und Nationalsozialismus, geht das zusammen? Es ging, und zwar sehr gut wie der Historiker Christoph Lorke am 80. Jahrestag der Bücherverbrennung eindrucksvoll bewies. Mucksmäuschenstill lauschten die Juniorstudierenden seinen Worten.



18.4.2008: Prof. Stephan Freyky's rockte den H1 mit Schlagzeug, Marimbaphon und Belfafon, bis der Boden wackelte. Das Motto „Trommeln kann jeder“ war nicht übertrieben: Die Schülerinnen und Schüler waren mit ganzem Körpereinsatz dabei!

Anzeige

Feierwochenende an der WWU

Alumni-Club lädt Ehemalige und Beschäftigte ein / Didaktik der Geographie feiert „Alumni&Friends“

Nach dem großen Erfolg des Alumni-Tages 2012 lädt der Alumni-Club Münster auch in diesem Jahr alle Ehemaligen zu einem Sommerwochenende an die Universität Münster ein. Zum Auftakt sind alle Alumni am Freitag, 5. Juli, beim Schlossgartenfest der Universität Münster willkommen. Am Samstag findet der Alumni-Tag 2013 statt. Alle ehemaligen Studierenden und Beschäftigten sind eingeladen, für einen Tag mit ihren Familien an die WWU zurückzukehren, ehemalige Kommilitonen und Professoren zu treffen, Erinnerungen aufzufrischen und sich über die neuesten Entwicklungen an der Alma Mater auf dem Laufenden zu halten.

Um 11 Uhr wird Prof. Ursula Nelles, Rektorin der WWU, die Alumni begrüßen und ihnen einen Überblick über die neuesten Entwicklungen an der Universität Münster geben. Einen Einblick in ein aktuelles For-

schungsthema wird Prof. Kurt Bayertz vom Philosophischen Seminar mit seinem Vortrag „Der aufrechte Gang – Glanz und Elend eines menschlichen Alleinstellungsmerkmals“ bieten.

Anschließend besteht beim Sekttempfang im Schlossfoyer die Gelegenheit, ehemalige Kommilitonen, Professoren und Kollegen wiederzusehen und sich auszutauschen. Ab 14



Foto: Peter Grewer

Gelegener Auftakt: der Alumni-Tag 2012.

Uhr startet ein vielfältiges Programm mit Vorträgen, Filmen, Führungen und Sprachkursen. Die Alumni können bei dieser Gelegenheit ihre Alma Mater bei Führungen durch einige Universitäreinrichtungen wiederentdecken.

Im Schloss bieten kurze Filme über die WWU Münster die Möglichkeit, eine Verschnaufpause einzulegen. Abends lädt der Alumni-Club Münster zum gemütlichen Beisammensein in seinem neuen Domizil ein: dem Kavaliershäuschen „rechts vor dem Schloss“ (Schlossplatz 6). Das vollständige Programm und die Möglichkeit zur Anmeldung finden Sie unter www.uni-muenster.de/Alumni/alumntag.html.

Eine Woche später, am 12. Juli, bietet das Institut für Didaktik der Geographie (IfDG) ihren Ehemaligen eine zusätzliche Veranstaltung. Unter dem Motto „Alumni&Friends“ lädt das Institut in den Neubau Geowissen-

schaften 1, Heisenbergstraße 2, ein. Dort beginnt der Tag um 16 Uhr mit einem „Come together“ im GEO Lernatelier. Danach gibt der geschäftsführende Direktor, Prof. Michael Hemmer, einen Überblick über die aktuellen Entwicklungen und Forschungsprojekte am IfDG. Im Anschluss hält Dr. Thomas Lamkemeyer, Lehrbeauftragter am IfDG, einen Vortrag zum Thema „Über welche topographischen Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen Schülerinnen und Schüler am Ende der Sekundarstufe I? Ergebnisse einer empirischen Studie in Bayern, Nordrhein-Westfalen und Thüringen“. Nach einem Rundgang durch den Neubau Geowissenschaften 1 folgt um 18 Uhr ein abschließendes Grillen. Anmeldungen können bis zum 28. Juni an die E-Mail-Adresse alumni.ifdg@uni-muenster.de geschickt werden.

NORA KLUCK/KATJA WRENGER
www.uni-muenster.de/Alumni

Wir bringen Ihre **DISSERTATION** in Form

Dissertationen Habilitationen

- Formatierung
- Textgestaltung
- Indexerstellung
- Bibliographien
- Korrektur
- Tabellen und Grafiken
- Bildbearbeitung
- Druckvorbereitung

Text & Satz Thomas Sick

www.text-satz.com

„Mal so richtig die Sau rauslassen“

HSP-Test: Boxen oder Ballett? Am besten beides!

Klischees gibt es in allen Lebensbereichen leider viele. Der Sport ist davon nicht ausgenommen. Nein, gerade hier halten sich viele Vorurteile hartnäckig. Zum Beispiel dieses: Boxerinnen und Boxer sind allesamt aggressive und unterbelichtete Kraftprotze, die Spaß daran empfinden, anderen ordentlich eins auf die Zwölf zu geben. Und jenes: Menschen, die Ballett tanzen, sind zarte oder sogar magersüchtige Püppchen. Sie tragen ausschließlich rosa und fallen um, wenn man sie nur anpustet ... Im Auftrag von wissen|leben testeten Kea Schmidt-Bodenstein (Boxerin) und Ella Glenz (Balletttänzerin) beim Hochschulsport, was an den Klischees dran ist. Sie besuchten sich gegenseitig in ihren Kursen und schrieben über ihre Erfahrungen:

Ella Glenz (20 Jahre, 2. Bachelorsemester „Politik und Recht“, seit 2012 beim HSP-Ballett):

Die Halle, in der die Boxer trainieren, ist hell erleuchtet, kein dunkler Keller wie im Film. Zum Warmmachen werden Springseile verteilt. Seltsamerweise scheint sich das Seil nur bei mir zu verheddern, alle anderen schlagen beim „locker einhüpfen“ das doppelte Tempo an. Jan, der Trainer, gibt die Kombinationen vor: erst vor, zurück springen, dann recht, links, dann Knie hoch, Fersen hoch, Knie hoch, kurze Pause. Man könnte meinen, dass ich beim Ballett schon Übung in Körperbeherrschung und Koordination bekommen habe, doch Springseilspringen ist weitaus schwieriger und anstrengender als es aussieht. Mir bleibt aber keine Zeit für Vergleiche, ich muss mich konzentrieren.

Nach einer halben Stunde ist das Aufwärmen vorbei. Weiter geht's mit Partnerübungen. Die Grundhaltung, rechte Hand an den Kiefer, linke Hand weiter oben, Knie locker und gebeugt, kenne ich schon. Jetzt kreisen wir partnerweise umeinander und versuchen abwechselnd die Schultern des Gegenübers zu treffen — nicht gerade sachte. Auf Zuruf verhaken wir uns ineinander und versuchen, den anderen wegzudrängen, was viel Kraft kostet. Spätestens jetzt sind alle durchgeschwitzt.

Es folgt das Schlagtraining, hier schon mit Boxhandschuhen, über deren Polsterung ich sehr froh bin. Schnell wird mir klar, dass die Atmung wichtig ist. Außerdem lerne ich, dass man die Hände nach dem Schlagen sofort wieder in ihre Grundposition nah am Körper bringen muss. Es geht an die Boxsäcke. „Stell dir den Sack als richtigen Gegner vor, der geht auch immer vor und zurück“, verrät mir Kea. Wieder geht es links, rechts, links. Die Ketten rasseln, die Boxsäcke schwingen hin und her. Die Hip-Hop-Musik hilft, mal so richtig die Sau rauszulassen. Doch gleich werde ich wieder gestoppt, Kea beobachtet genau: „Und ausatmen! Bei jedem Schlag ausatmen!“ Das ist viel Koordination für den Anfang, wobei die Beine in lockerer Schrittstellung bleiben. Ein bisschen ducken, ein bisschen tänzeln, so habe ich mir das vorgestellt.

„Der nächste Morgen ist ziemlich schmerzhaft. Der Muskelkater sitzt überall.“

Dann wird es ernst: „Drei Leute an einen Boxsack, 15 Sekunden, jeder so schnell und so fest er kann!“ Während zu Beginn jeder Runde die Schläge noch fest und zielsicher sind, werden die Arme plötzlich immer schwerer. „Komm schon, Ella, beißen“, hör ich Kea neben mir rufen, die wie eine Besessene auf ihren Boxsack einprügelt. Nach einer gefühlten Ewigkeit kommen die Handschuhe und Säcke zurück in den Spint. In der letzten halben Stunde wird ein sogenannter Kraftkreis gemacht, ich bin eigentlich schon ziemlich fertig. Zum Glück geht die Musik wieder an, feinsten Hip Hop und R&B, was ich, offen gestanden im Balletttraining etwas vermisste. „Noch zehn Sekunden“, ruft Jan. Die letzten Kräfte mobilisieren, dann ist es vorbei.

Draußen ist die Luft zum Glück kühl und erfrischend. Während ich mein Fahrrad abschliesse, fragen mich die anderen, ob ich nächstes Jahr regulär beim Boxen dabei bin. Ballett oder Boxen? Eigentlich ganz einfach: am besten beides!

Der nächste Morgen ist ziemlich schmerzhaft. Der Muskelkater sitzt überall, vor allem



Fotos: Peter Leßmann

Vertauschte Rollen: Ella Glenz (li.) und Kea Schmidt-Bodenstein merkt man nicht auf den ersten Blick an, dass sie Anfängerinnen sind.

in Armen und Schultern. Heute Abend geht's zum Ballett. Perfekt, denn dann kommen noch schmerzende Beine und Füße hinzu.

Kea Schmidt-Bodenstein (25 Jahre, 2. Mastersemester Katholische Theologie und Germanistik auf Lehramt, seit 2008 im HSP-Team Boxen — dreimaliger Deutsche Hochschulmeisterin):

Was erwartet mich wohl beim Balletttraining? Ich denke, es geht um die Körperhaltung, die Dehnbarkeit des Körpers und um den damit verbundenen Tanz. Durch meine jahrelange Kampfsportlerfahrung bin ich durchaus dehnbar. Zudem gehe ich gerne tanzen, wenn auch eher zu Black Music anstatt zu klassischer Musik. Die höre ich eher in meiner Freizeit, um zu entspannen. Beim Boxen geht es für mich darum, an meine körperlichen Grenzen zu kommen und mich in jeder Trainingseinheit neu herauszufordern. Wenn ich die Früchte eines monatelangen, harten Trainings in einem fairen Wettkampf ernten kann, ist das ein unbeschreibliches Gefühl, und ich frage mich, ob der Kampf zweier Boxer im Ring nicht auch ein Tanz der Kräfte ist?!

Alle Balletttänzerinnen nehmen mich sehr freundlich auf. Ich fühle mich direkt wohl. Das einstündige Training ist in vier Phasen gegliedert. Zuerst üben wir an einer typischen Ballettstange die verschiedenen Fuß-, Bein- und Armpositionen. Das Hin- und Herknicken der Füße ist für mich besonders ungewohnt und ich bin manchmal unsicher, zu welcher Seite die Beine oder die Füße gestreckt, gebeugt oder geneigt werden sollen. Das Ausführen der Armbewegungen fällt mir hingegen sehr viel leichter.

„Ich habe wirklich keine schlechte Figur abgegeben — in mir steckt wohl eine Boxerina“

Nach den Übungen an der Ballettstange dehnen wir uns. Meine Vermutung bestätigt sich, ich kann alle Übungen ohne Probleme ausführen und komme teilweise sogar tiefer als so manche Ballerina. Im Anschluss beginnt das Sprungtraining, bei dem wir auf und ab hüpfen und uns dabei unterschiedlich weit und unterschiedlich schnell drehen. Dabei gerate ich ins Schwitzen. Zum Ende der Stunde erproben wir uns in einer kleinen

Choreographie, in der wir uns in den zuvor an der Ballettstange geübten Posen und kleinen „Trippelschritten“ durch den Raum bewegen. Auch hier bestätigen sich meine Erwartungen: Ballett ist ein Sport, der die Körperspannung fördert und auch fordert. Zudem geht es um die Dehnbarkeit und die Ausdrucksmöglichkeiten des Körpers.

Nach dem Training wird mir klar: Ich habe wirklich keine schlechte Figur abgegeben — in mir steckt wohl eine „Boxerina“. Und ganz ehrlich: Das Training hat richtig Spaß gemacht! Auch wenn mich während des Stillhaltens und Steifstehens öfter ein starker Bewegungsdrang überkam und ja ... zum Ende wurde mir ein rosa Röckchen angezogen...

Ella scheint umgekehrt auch einen guten Einblick in unser Boxtraining bekommen zu haben, auch davon, wie es ist, an seine körperlichen Grenzen zu stoßen. Dieses Gefühl gehört einfach dazu und zeichnet unser Training aus. Eins ist uns beiden aber sicherlich spätestens jetzt klar geworden: Ballerinas müssen keine Elfen gleichen Wesen in rosa Tutus sein und weibliche Boxer keine muskelbepackten „Mannsweiber“.

> www.uni-muenster.de/hochschulsport

Auf die Plätze, fertig, los!

13. Auflage des Leonardo-Campus-Run am 26. Juni

Inzwischen ist er zur Tradition und festen Einrichtung im Sommersemester an der Universität Münster geworden: Der Leonardo-Campus-Run (LCR) ist ein Volkslauf für jedermann. Am 26. Juni fällt der Startschuss für die 13. Auflage der Sportveranstaltung, die der Hochschulsport (HSP) der Universität Münster ausrichtet. Egal, ob Laufanfänger oder alter Hase: Mit Laufdistanzen von 555 Metern bis zu zehn Kilometern ist für für Einsteiger, Fortgeschrittene und ambitionierte Läufer, Beschäftigte und Studierende der münsterschen Hochschulen, Lauf- und Betriebsportgruppen, Schulklassen, Kinder und Jugendliche etwas dabei.

Neben dem Rennen haben Läufer und Zuschauer Gelegenheit, sich den Vortrag „Ist laufen Beten?“ von Dr. Stefan Schneider von der Deutschen Sporthochschule Köln anzuhören. Die sogenannte LCR Speech findet ab 18 Uhr im Hörsaal Leo 21, Leonardo-Campus 17, statt.

Die offizielle Anmeldefrist ist bereits abgelaufen, wer aber trotzdem Lust hat, beim LCR mitzulaufen, kann sich am Veranstaltungstag nachmelden, sofern noch Plätze frei sind. Der HSP erwartet wieder tausende Läuferinnen und Läufer.

> www.uni-muenster.de/Leonardo-Campus-Run



Auf die Plätze, fertig, los! Der Leonardo-Campus-Run geht in diesem Jahr in seine 13. Runde. Beschäftigte und Studierende sind willkommen, mitzulaufen. Foto: Hochschulsport

Gleiche Chancen?

Tagung zu „Gender Equality“

Entscheiden sich Frauen, wenn sie heutzutage eine wissenschaftliche Laufbahn anstreben, gleichzeitig gegen die Gründung einer eigenen Familie — zumindest bis zu einem unbestimmten Alter jenseits der 30? Stimmt es, dass eine Hochschulkarriere mit häufigen Ortswechseln und einer unsicheren Zukunft einhergeht? Der Sonderforschungsbereich 858 „Synergetische Effekte in der Chemie“ der Universität Münster veranstaltet am 21. Juni eine Tagung, auf der diese und weitere Fragen zum Thema „Vereinbarkeit von (wissenschaftlicher) Karriere und Familie / Annäherung an Gender Equality“ mit Gästen aus der Wissenschaft diskutiert werden sollen.

Die Veranstaltung beginnt am Freitag um 14.30 Uhr im Hörsaal C2 im Hörsaalgebäude der Chemischen Institute der Universität Münster, Corrensstraße 40. Sechs Gäste aus der Wissenschaft berichten über ihre aktuelle berufliche Stellung, ihre familiäre Situation und ihren persönlichen Werdegang. Außerdem erzählen sie von ihren individuellen Erfahrungen mit der Thematik „Gender Equality“. Nach einer Diskussion im Plenum folgen Gespräche in Kleingruppen. Dann haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Gelegenheit, sich mit den Gastvortragenden direkt und persönlich auszutauschen. Nach jeweils einer halben Stunde werden die Gruppen gewechselt. Zum Abschluss werden die Erfahrungen und Erkenntnisse von den Teilnehmern der Veranstaltung zusammengetragen.

Interessierte Studierende und Promovierende sind herzlich willkommen. Eine Anmeldung ist nicht nötig.

> www.uni-muenster.de/SFB858



Von führenden Professoren empfohlen!

Die richtigen Bücher fürs Studium — immer bei Poertgen-Herder

Wissenschaftliche Literatur, Fachbücher zu allen Studienrichtungen und praktisch jede Buchempfehlung Ihres Professors. Wir führen, was Sie suchen oder besorgen es ganz schnell. Selbstverständlich beraten wir Sie gerne bei der Auswahl und helfen Ihnen kompetent weiter.

Den optimalen Ausgleich zum Studium bieten viele unterhaltsame und interessante Bücher aus unserem riesigen Sortiment.

Bücher kaufen für Ihre Zukunft. Erleben Sie's.

Poertgen-Herder
Haus der Bücher
 Salzstraße 56 • Tel. 0251/49014-0
 E-Mail: poertgen-herder@thalia.de



NEU 6/2013 (Auswahl)



Friedensgutachten 2013

Peace International Center for Conciliation (PIC3)
Forschungsinstitut für Evangelische Friedensforschung (EF3)
Institut für Friedensforschung und Friedenspolitik
an der Universität Bamberg (IF3)
Niederliche Stiftung Frieden und Konfliktforschung (NF3K)

LIT

M. von Boemcken/ I. Werkner/ M. Johannsen/ B. Schoch (Hg.)
Friedensgutachten 2013
336 S., 12,90 €, br., ISBN 978-3-643-12151-6



DER BLINDE FLECK IN LUHMANNS SYSTEMTHEORIE

Wissenschaftliche Paperback

LIT

G. Schulte
**Der blinde Fleck in Luhmanns
Systemtheorie**
264 S., 34,90 €, br., ISBN 978-3-643-11808-0

AUFKLÄRUNG



T. Rießinger
**Joseph Ratzinger – Ein brillanter
Denker?**
224 S., 29,90 €, br., ISBN 978-3-643-12129-5



H. Leontiy (Hg.)
**Multikulturelles Deutschland im
Sprachvergleich**
424 S., 39,90 €, br., ISBN 978-3-643-11639-0

Alle Neuerscheinungen
und das Programm
finden Sie unter
<http://www.lit-verlag.de>

LIT Verlag
Berlin – Münster – Wien – Zürich – London

Fresnostr. 2
48159 Münster
Tel.: 0251 / 6 20 32-0
E-Mail: lit@lit-verlag.de

WAS | WANN | WO

MITTWOCH, 19.06.2013

> bis 21.07 **Expedition Münsterland: Pflanzenblicke – ein visueller Dialog**, Münsterlandmuseum, Burg Vischering, Berenbrock 1, 59348 Lüdinghausen; Öffnungszeiten (täglich, außer montags): 10 bis 13 Uhr und 13.30 bis 17.30 Uhr

> bis 21.07 Ausstellung „**Geomuseum – Fachbereich Baustelle**“, Geomuseum Münster, Pferdegarage 3; Öffnungszeiten: dienstags bis freitags und sonntags 14 bis 18 Uhr; samstags 12 bis 18 Uhr

> bis 09.07 **Expedition Münsterland: Evolution – Konflikt – Wahrheit**, Ausstellung über die Evolutionsforscher Fritz und Hermann Müller, Botanischer Garten, Schlossgarten 3; Öffnungszeiten: 10 bis 18 Uhr

> bis 23.06 **13. Afrika Festival Münster: Liebe ohne Grenzen? Homosexualität in Afrika**, Die Brücke – Internationales Zentrum der WWU – Café Couleur, Wilmergasse 2, 48143 Münster

> 16 Uhr **Streitgespräch zum Thema Euro/Schuldenkrise**, H3, Hörsaalgebäude, Schlossplatz 46. Veranstalter: Institut für Siedlungs- und Wohnungswesen

> 18 Uhr „**Philosophieren als privater und öffentlicher Vernunftgebrauch**“, Ringvorlesung „Was ist Philosophie?“, Referent: Prof. Dr. Klaus Blesenkemper (Universität Münster), H2, Hörsaalgebäude, Schlossplatz 46

> 18.15 Uhr **Flexibel ohne Absicherung? Zur soziale Lage von Filmschaffenden und Kreativen**. Veranstalter: Institut für Soziologie, Referent: Thomas Dierschke (Universität Münster), Raum 553, Scharnhorststr. 121

> 18.15 Uhr **Geschichten aus einem Land vor unserer Zeit: Perspektiven eines Kirchenhistorikers auf Schöpfung, Raum und Zeit**, Ringvorlesung des Zentrums für Islamische Theologie, Referent: Dr. Thomas Jürgasch (Universität Freiburg), Hörsaal HHü, Hüfferstraße 1

> 19.30 Uhr **Verschiedene Farben der Liebe, Romantische Violinsonaten von Brahms, Grieg und Elgar**, Musikhochschule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

DONNERSTAG, 20.06.2013

> 18.15 Uhr „**Die Macht der Feindbilder. Vorurteile als Gegenstand der Sozialwissenschaften**“, Ringvorlesung des Zentrums für Wissenschaftstheorie, Referent: Dr. Peter Widmann (Universität Istanbul), Hörsaal F5 Fürstenberghaus, Domplatz 20-22

> 19.30 Uhr **Klavier! Konzert der Musikhochschule Münster**, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

MONTAG, 24.06.2013

> 16 Uhr „**Der kleine Unterschied? Interdisziplinäre Geschlechterforschung**“, Ringvorlesung der Kontaktstelle Studium im Alter, Referentin: Dr. Julia Paulus (Universität Münster), Audi-Max, Johannisstr. 12-20

> 18.30 Uhr „**Warum es moralisch von Bedeutung ist, wie vielen man hilft**“ – aktuelle Probleme der Medizinethik, Ringvorlesung, Referent: Jan Gertken (Humboldt-Universität Berlin), Hörsaal IEGTM, von-Esmarch-Str. 62

> 19.30 Uhr **Konzert der Violoncelloklassen**, Musikhochschule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

> 20 Uhr **Erasmusabend** – Zusammenkunft, Die Brücke – Internationales Zentrum der WWU – Café Couleur, Wilmergasse 2

DIENSTAG, 25.06.2013

> 18 Uhr „**Steuerliche Aspekte mittelständischer Rechtsformwahl**“, Vortrag des Westfälischen Steuerkreises e.V., Referentin: Prof. Dr. Ursula Ley (Universität Köln), Kettlerscher Hof, Königsstr. 51-53

> 18.15 Uhr **Zensur und freie Rede. Montaignes Essais im religionspolitischen Kontext**, Ringvorlesung „Verfolgung um Gottes willen. Politisch-religiöse Konflikte in Vormoderne und Moderne“, Referentin: Prof. Dr. Karin Westerwelle (Universität Münster), Hörsaal F2, Fürstenberghaus, Domplatz 20-22

> 18.15 Uhr **Prävention braucht gute Worte – Jugendschutz durch Bildung**, Reihe „Germanistik im Beruf“, Referentinnen: Andrea Urban und Tanja Opitz (Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen), Aula des Germanistischen Instituts, Schlossplatz 34

> 19 Uhr „**Die vergessene Zeit? Probleme und Perspektiven bei der Rekonstruktion historischer Musik in außereuropäischen Kulturen**“, Reihe „Musik an der WWU“,

Referent: Ralf Jäger (Universität Münster), Musikhochschule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

MITTWOCH, 26.06.2013

> 18 Uhr LCR Speech, Vortrag zum Leonardo-Campus-Run „**Ist Laufen Beten?**“, Referent: Dr. Stefan Schneider (Sporthochschule Köln), Leo 21, Leonardo-Campus 17

> 18.15 Uhr **Nachhaltigkeitskommunikation: Emotionales Entertainment – Mehr als „nur“ informieren**, Veranstalter: Institut für Soziologie, Referentin: Julia Reinermann (Universität Duisburg-Essen), Raum SCH 121.554, Scharnhorststr. 121

> 18.15 Uhr **Evolution – Graduelle Veränderung in Raum und Zeit**, Ringvorlesung des Zentrums für Islamische Theologie, Referent: Evolutionsbiologe Prof. Dr. Joachim Kurtz (Universität Münster), Hörsaal HHü, Hüfferstraße 1

> 19.30 Uhr **Dicke Dinger IX – Schwere Werke der Klavierliteratur**, Musikhochschule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

DONNERSTAG, 27.06.2013

> 18 bis 23 Uhr **Langer Abend der Studienberatung für Studieninteressierte**, Zentrale Studienberatung, Schlossplatz 5

> 19.30 Uhr **Richard Wagner zum 200. Geburtstag**, Musikhochschule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

FREITAG, 28.06.2013

> 10 Uhr „**Joseph Ratzinger und die Exegese**“ – die Antrittsvorlesung in Münster im Kontext des Gesamtwerks, Referent: Prof. Dr. Hansjürgen Verwey, der 1969 bei Joseph Ratzinger promovierte, Hörsaal KTh I, Johannisstr. 8-10

> 19 Uhr Migration Hochqualifizierter aus dem Iran – **Bildungs- und Erwerbsbiographien am Beispiel iranischer Migrantinnen in der BRD und der USA**. Referentin: Uta Lehmann (Universität Osnabrück), Die Brücke – Internationales Zentrum der WWU – Café Couleur, Wilmergasse 2

> 19.30 Uhr **Violin- und Kammermusik**, Musikhochschule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

SAMSTAG, 29.06.2013

> bis zum 19.07 **Kunstaussstellung: Künstler in der Wiege**, Die Brücke – Internationales Zentrum der WWU – Café Couleur, Wilmergasse 2

> 9.30 bis 15.30 Uhr **Fahrradtour Expedition Münsterland. Auf den Spuren der Annette von Droste-Hülshoff**. Treffpunkt: Münster Hauptbahnhof, Veranstalter: Arbeitsstelle Forschungstransfer

SONNTAG, 30.06.2013

> 10 Uhr Gartenrundgang: **Führung im Arzneipflanzengarten**, Veranstalter: Institut für Pharmazeutische Biologie und Phytochemie, Treffpunkt Seiteneingang an der Hittorfstr. 56 am kleinen Institutsparkplatz.

> 14 bis 17 Uhr **Kochkurs: Peruanische Küche**, Die Brücke – Internationales Zentrum der WWU – Café Couleur, Wilmergasse 2

> 18 Uhr **Trompetissimo – Trompetenliteratur und Kammermusik für Trompetensembles**, Musikhochschule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

MONTAG, 01.07.2013

> 19.30 Uhr **Rezital XVII**, Musikhochschule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1.

DIENSTAG, 02.07.2013

> 18.45 Uhr **Luthers Bauernkrieg. Realpolitik oder Politik ohne Barmherzigkeit?** Ringvorlesung „Verfolgung um Gottes willen. Politisch-religiöse Konflikte in Vormoderne und Moderne“, Veranstalter: Exzellenzcluster Religion und Politik, Referent: Prof. Dr. Scott Hendrix (University of Princeton), Hörsaal F2, Fürstenberghaus, Domplatz 20-22

> 19 Uhr Musik an der WWU: „**Forschungsperspektiven zur Musik der Gegenwart**“ (Michael Custodis), Musikhochschule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

MITTWOCH, 03.07.2013

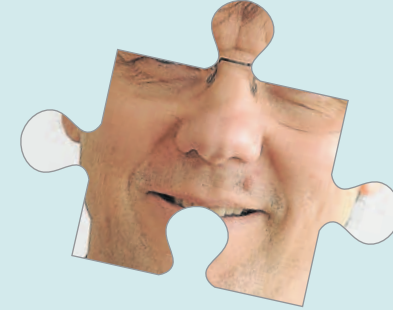
> 18 Uhr „**Dinge zählen**“, Ringvorlesung „Was ist Philosophie?“ Referent: Prof. Dr. Niko Strobach (Universität Münster), Hörsaal H2, Hörsaalgebäude, Schlossplatz 46

SINN-VOLL

Mit allen Sinnen genießen gilt für **Prof. Thomas Apolte**. Der 53-Jährige leitet seit 2010 den Lehrstuhl für Ökonomische Politikanalyse am Centrum für Interdisziplinäre Wirtschaftsforschung. Außerdem ist er Prodekan für Lehre und studentische Angelegenheiten an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.



Ich schaue gerne großes Kino, das es nicht nötig hat, uns über die neuesten Effekte staunen zu lassen.



Ich höre gerne alles, was aus den Wurzeln des Blues genährt wird, wie kunstvoll oder wild es danach auch gewachsen sein mag.



Sie wollen wissen, wie **Prof. Thomas Apolte** als komplettes Puzzle aussieht? Dann besuchen Sie uns unter www.uni-muenster.de/sinn-voll.

Am besten schmeckt mir (fast) alles, was aus Bächen und Meeren kommt, gern auch mal zum frisch Gezapften statt zum Weißwein.



Ich rieche besonders gerne Kerosin. Klingt vielleicht unzeitgemäß, aber Getränke verleihen nun mal keine Flügel.



Ich fühle mich wohl, wenn ich an den Spielraum denke, den mir das Glück zur Gestaltung meines Lebens geschenkt hat – beruflich wie privat.

Veranstalter: Institut für Soziologie, Referentin: Janina Evers (Universität Münster), Raum SCH 121.554, Scharnhorststr. 121

> 18.15 Uhr **Die politische Dimension von Zeit**, Ringvorlesung des Zentrums für Islamische Theologie, Referent: Ruprecht Polenz, (Mitglied des Deutschen Bundestags, CDU), Institut für Evolution und Biodiversität, Hörsaal HHü, Hüfferstraße 1

> 19.30 Uhr **Tocatta**, Musikhochschule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

DONNERSTAG, 04.07.2013

> 18 Uhr **Das Recht der Politik und die Erkenntnis des Philosophen**. Zur Intention von Jean-Jacques Rousseaus „Du contrat social“. Öffentlicher Vortrag des Exzellenzclusters „Religion und Politik“, Referent: Prof. Dr. Heinrich Meier (Universität München), Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters „Religion und Politik“, Raum 101, Johannisstraße 4

FREITAG, 05.07.2013

> 15 bis 18 Uhr „**Die Lust aufs Lesen fördern**“ – Leseanimation in der Praxis. Workshop des Schreib-Lese-Zentrums des Germanistischen Instituts, Referentin: Gerlinde Schürkmann (Leiterin der Stadtbücherei Werne), Germanistisches Institut, Raum SH 116, Schlossplatz 34

SAMSTAG, 06.07.2013

> 19.30 Uhr **Pianoforte XXIV** – Repräsentative Werke der Klaviermusik, Musikhochschule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

MONTAG, 08.07.2013

> 18.30 Uhr **Das öffentliche Gesundheitswesen in der Außenbetrachtung** – Aktuelle Probleme der Medizinethik, Referent: Prof. Dr. Volker H. Schmidt (National University of Singapore), Hörsaal IEGTM, von-Esmarch-Str. 62

> 19.30 Uhr **gEIGENgARTEN XLVII**, Musikhochschule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

DIENSTAG, 09.07.2013

> 18.15 Uhr **Wahrnehmung anderer Religionen im mittelalterlichen Christentum**. Ringvorlesung „Verfolgung um Gottes willen. Politisch-religiöse Konflikte in Vormoderne und Moderne“, Referent: Prof. Dr. Hans-Werner Goetz (Universität Hamburg), Hörsaal

F2, Fürstenberghaus, Domplatz 20-22

> 18.15 Uhr **Deutsch als Fremdsprache – Mit Loriot zu den Modalpartikeln**. Reihe „Germanistik im Beruf“, Referentin: Dr. Sarah Pogoda (University of Sheffield), Germanistisches Institut, Aula, Schlossplatz 34

> 19 Uhr „**Geologen Unterwegs**“, „**Tsunami-Forschung in Chile – Jeden Tag ein neues Abenteuer**“, Veranstalter: Institut für Geologie und Paläontologie, Geomuseum Münster, Pferdegarage 3

MITTWOCH, 10.07.2013

> 18.15 Uhr **Schöpfung, Theologie, Kosmologie** – Ringvorlesung des Zentrums für Islamische Theologie, Referent: Prof. Dr. Jürgen Hübner (Universität Heidelberg), Hörsaal HHü, Hüfferstraße 1

> 19.30 Uhr Abschlusskonzert des Crossover-Projekts, Musikhochschule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

SONNTAG, 14.07.2013

> 10 Uhr „**Zu Risiken und Nebenwirkungen... Führung im Arzneipflanzengarten**“, Veranstalter: Institut für Pharmazeutische Biologie und Phytochemie, Treffpunkt Seiteneingang an der Hittorfstr. 56 am kleinen Institutsparkplatz

DIENSTAG, 16.07.2013

> 17 Uhr „**Neuroenhancement**“ – Ethische Fragestellungen in den Naturwissenschaften. Referentin: Prof. Dr. Bettina Schöne-Seifert (Universität Münster), Hörsaal des Max-Planck-Instituts, Röntgenstr. 20

Viele weitere Termine sind im Veranstaltungskalender auf den Internetseiten der WWU zu finden:

> www.uni-muenster.de/Rektorat/exec/termine.php

* Änderungen vorbehalten

DIE NÄCHSTE

wissen | leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
17. Juli 2013
Redaktionsschluss ist
der 5. Juli